



TAGUNG

Zwischen Panik und Herzenskälte.

Das Stoische von der Antike bis zur Gegenwart

14.–15. April 2011

Abstracts

Gesa Frömming

Der „neue Herkules“: Wielands Kritik des Stoizismus im Kontext des spätaufklärerischen Melancholiediskurses

Dass stoische Philosophie gerade in Krisenzeiten eine besondere Anziehungskraft ausübt, zeigt sich auch an der lebhaften Auseinandersetzung mit dem Stoizismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Es ist eine Zeit wachsender politischer und sozialer Spannungen, zugleich sind es aber auch Krisenjahre der Aufklärungsbewegung. Dem programmatischen Anspruch auf Verwirklichung der Glückseligkeit zum Trotz scheint die Melancholie allgegenwärtig. Hatte sich der Kampf gegen Melancholieherde aller Arten in den 60er-Jahren insbesondere gegen die dogmatische Verdammung der Sinnlichkeit gewendet, richtet man sich nun verstärkt gegen „schwärmerische“ Tugendideale und Vollkommenheitsvorstellungen aller Arten. Der Vorwurf der „Schwärmerei“ trifft dabei immer wieder auch den Stoizismus. Die Analyse von C. M. Wielands „Musarion“ (1768) und seinem Singspiel „Die Wahl des Herkules“ (1773) zeigt, dass Wieland in dieser Konstellation den Versuch einer kritischen Reaktualisierung stoischer Tugendvorstellungen unternimmt, nämlich insofern diese Tugend sich erst in der aktiven Tätigkeit für das Gemeinwesen verwirklicht. In beiden Werken werden stoische Philosopheme zur Bewältigung einer beginnenden melancholischen Krise aufgerufen; beide greifen auf den für die Tradierung stoischen Gedankenguts so zentralen Mythos des Herkules am Scheidewege zurück, um die bewusste Entscheidung für eine bestimmte Tugendauffassung zu problematisieren. Der abstrakte „Stoizismus“ des Phantias, der sich erst auf stoische Identitätsangebote besinnt, als er plötzlich verarmt, wird im Gespräch mit (und durch seine Liebe zur) reizenden Philosophin Musarion als melancholieträchtige Pose entlarvt und überwunden. Im Herkules-Singspiel, das die Tugend eines zukünftigen Herrschers verherrlicht, entschließt sich hingegen ein zum Herrscher „erzogener“ Held gegen die Liebe, um sein Leben ganz dem aktiven Dienst im allgemeinen Besten zu widmen. Dass und inwiefern die bewusste Entscheidung für diese Form der heroischen Tugend aber ganz im Zeichen der Melancholie steht, wird zu zeigen sein.

Marcus Hahn

„Das Kommen und Sterben der Typen“. Paläontologie bei Gottfried Benn

In Gottfried Benns Prosatext „Urgesicht“ (1929) überfällt den Erzähler beim Blick aus einem „Eckfenster der Moderne“ (Helmut Lethen) auf das nächtliche Berlin eine „Klarheit ohnegleichen“. Unter Rekurs auf die spekulative Naturphilosophie des Münchner Paläontologen Edgar Dacqué meint er das „tödliche Gesetz“ hinter der ewigen Flucht der Erscheinungen erkennen zu können: „Das Leben will sich erhalten, aber das Leben will auch untergehen“. Der Versuch, sich durch das „stoische“ Einverständnis mit diesem naturwissenschaftlich vermeintlich erwiesenen Gesetz gegen „Chaos“ und „Paradoxie“ der mitteleuropäischen Zwischenkriegszeit zu immunisieren, scheitert vollständig. Der Text „Urgesicht“ ist vielmehr der Ausgangspunkt aller literaturpolitischen Kämpfe, in die Benn zwischen 1929 und 1934 verstrickt werden wird, d.h. in der ideologisch vergifteten Atmosphäre der späten 1920er-Jahre führt die Berufung auf das „Stoische“ keineswegs zu Distanz oder Kontemplation, sondern in die Arena des Politischen.

Klaus Mönig

Vom Recht auf Affekte und Sinnesfreuden: Peter Paul Rubens und die stoische Philosophie des Justus Lipsius

Peter Paul Rubens ist als Maler üppiger Leiber und barocker Leidenschaften bekannt, die mit der *tranquillitas animi* der Stoiker kaum zu vereinen sind. Der gelehrte Künstler und bedeutende Diplomat war jedoch geprägt von den Ideen der Stoa, die in den politisch-religiösen Wirren des 16. und 17. Jahrhunderts wegen ihres kompensatorischen Potentials eine große Wirkung erlangten. Sie wurden vor allem durch Justus Lipsius europaweit verbreitet. Mit ihm war Rubens durch seinen Bruder Philipp verbunden, den Lipsius als bevorzugten Schüler und Nachfolger seiner Professur in Löwen betrachtete. Die zunächst affirmative, dann zunehmend kritische Auseinandersetzung mit dem Stoizismus führt Peter Paul Rubens hauptsächlich in seinen meist italienisch verfassten Humanisten-Briefen aus Mantua und Antwerpen an. Er reflektiert die stoische Haltung jedoch auch in Gemälden: in seiner Darstellung des sterbenden Seneca (München, Alte Pinakothek) und in einem komplexen Memorialbild, das Lipsius vereint mit Philipp Rubens und einem anderen Schüler, unter einer Seneca-Büste darstellt (Florenz, Palazzo Pitti). In diesem Gruppenporträt präsentiert sich auch der Künstler selbst in einer aufschlussreichen Position. Zusammen mit Briefen steht dieses Gemälde im Zentrum des Vortrags. Berücksichtigt wird vor allem die Verteidigung von Affektäußerungen, die Rubens als Reaktion auf die stoischen *consolationes* zum Tod seines Bruders, seiner Frau und seiner zwölfjährigen Tochter formuliert. Affekte und ihre Mitteilung wertet der ältere Maler als fundamentale Zeichen der Menschlichkeit. Gegen die Ideologie einer rigiden Apatheia stellt er die Erfahrung seines Lebens. Vor diesem Hintergrund sollen auch die Hélène-Fourment-Gemälde mit ihrem fulminanten Ausdruck der Sinnesfreude in den Blick genommen werden.

Barbara Neymeyr

Anästhesie bis zur „Bilsäulenkälte“. Nietzsches Kritik am Stoizismus

In diesem Vortrag wird Nietzsches Auseinandersetzung mit dem Stoizismus rekonstruiert und eine Analyse seiner argumentativen Strategien, die unterschiedliche Aspekte des Stoizismus kritisch beleuchten, geboten. Punktuell einbezogen werden stoische Konzepte Ciceros und Senecas und Positionen Kants und Schopenhauers. Zeigen möchte ich, daß Nietzsches Perspektiven auf den Stoizismus keineswegs homogen sind: Einerseits übt er Kritik an der maskenhaft-unauthentischen Attitüde eines stoischen Heroismus, am Verlust emotionaler Erlebnisintensität und intellektueller Sensibilität durch eine Erstarrung in stoischer Ataraxia sowie am Postulat eines „naturgemäßen Lebens“, das er auf einen latenten Willen zur Macht hin transparent macht. Andererseits jedoch verbindet Nietzsche das stoische Ethos der Selbstdisziplin sogar mit seinem Konzept des „freien Geistes“ und betont seine Bedeutung als Movers der Kulturentwicklung und als Therapeutikum gegen die Décadence.

Katrin Solhdju

Kalt – warm – heiß. Einige Grenzen der stoischen Pose

Im 19. Jahrhundert rückten mit dem Lebendigen auch subjektive Erfahrungen in den Bereich der experimentellen naturwissenschaftlichen Erforschung. Physiologische wie psychologische Phänomene sollten nun ebenso wie Galileis Kugeln auf der schiefen Ebene für sich selbst sprechen. Allerdings erwies sich die Treue zu einem stoisch distanzierten Objektivitätsideal oftmals als nicht praktikabel, etwa dann, wenn der Forschungsgegenstand überhaupt nur in der persönlichen Erfahrung existent war und ein Wissen über ihn per definitionem nur aus unmittelbarer Nähe generiert werden konnte. Solche Erfahrungsgegenstände aber führten Wissenschaftler immer wieder dazu, den Bereich der Kälte zu verlassen, indem sie den eigenen Körper und Geist im Experimentalprozess engagierten und an sich selbst experimentierten. Auch wenn sie nicht selten versuchten, die Dinge durch den Einsatz neutralisierender Techniken und Vermittler aktiv abzukühlen, führten Selbstexperimentatoren, so die These, doch zumindest implizit die radikale Widerständigkeit des Lebendigen gegenüber klassischen Praktiken und Theorien der Wissensproduktion vor Augen.

Martin Tremel

Stoiker im Kino: Django, die Antike und der europäische Bürgerkrieg

Die Helden des Actionfilms – Massenmedium par excellence – mögen als Antityp zur stoischen Haltung erscheinen, sind sie doch in die Welt verstrickt bis hin zum Massenmord. Gleichwohl handeln manche von ihnen mit geradezu schneidender Kälte. Ausgangspunkt der Darstellung hier ist der Italo-Western – ein Genre, das Mitte der 1960er Jahre entstand, für etwas mehr als ein Jahrzehnt blühte und noch bis in die Filme von Quentin Tarantino nachlebt. Seine Protagonisten kennen nicht nur die Sorge um sich, sondern verhalten sich auch im Sinne lebenspraktischer Ataraxie, handeln als Kosmopoliten, zeichnen sich durch Apathie im antiken Sinne der Freiheit von Lust und Unlust aus. Ihre Kunst ist es, dass nicht sie selbst, sondern andere sterben lernen. Bisweilen liegt dem Plot sogar ein Lehrstück Brechts zugrunde wie bei „Il Mercenario“ (dt.: Der Gefürchtete, 1968, R: Sergio Corbucci). Zu prüfen wird sein, warum solches gerade im Kino möglich wurde, jener Institution und Technik, die es seit 125 Jahren, seit den Brüdern Lumière und Georges Méliès, – wie einst nur die Oper – verstanden hat, „große“ Gefühle zu erzeugen. Vermutet wird, dass der vereinzelte Ausstieg des Helden aus dem (christlichen) Prinzip der „Passio als Leidenschaft“ (Erich Auerbach) sowie die Transformation des rasenden Rächers und Wüterichs hin zum kalkuliert-kaltblütigen Vollstrecker durch die Übernahme der Figur des antiken Herakles gelingen konnte, freilich nachdem sich dieser selbst schon verwandelt hat zum Träger der „Tugend über den Tugenden“, die sich nicht mehr im Jenseits vollendet, sondern ins Diesseits als Gnadengeschenk getreten ist, wie es Erwin Panofsky gezeigt hat. Dass dies zu einem Zeitpunkt im Kino anerkannt wird, als eine ganze Generation in Europa mit dem „eingefrorenenen“ Faschismus ihrer Eltern brach, soll ebenfalls untersucht werden.

Christopher Wild

Conversio und constantia: Das barocke Trauerspiel als geistiges Exerzitium

Der Beitrag versucht am Beispiel des barocken Trauerspiels eine Lücke in der Forschung zum frühneuzeitlichen Neostoizismus zu schließen. Bis jetzt konzentrierte sich diese, so verdienstvoll sie auch war, meist auf die Rezeption und Resonanz philosophischer Dogmen und Lehrsätze der Stoa. Wie die Arbeiten von Ilsetraut und Pierre Hadot, Michel Foucault und unlängst die Studien von Richard Sorabji und John Sellars deutlich gemacht haben, darf man die Philosophie der Antike (vielleicht mit der Ausnahme des Aristotelismus) nicht auf ihre theoretischen Gehalte reduzieren, sondern muß sie holistischer als *paideia* verstehen, welche auf die umfassende und tiefgreifende Transformation des Subjekts zielt. Nimmt man die Pragmatik des (Neo-)Stoizismus in den Blick, dann treten zwei grundlegende Operationen in den Vordergrund, welche die philosophische und rhetorische *paideia* zu adressieren hat: Zum einen stellt sich die Frage, wie die Transformation oder besser Konversion des Subjekts herbeigeführt werden kann; und zum anderen stellt sich dann das Problem, wie diese Konversion für das Subjekt auf Dauer gestellt und – damit eng zusammenhängend – anderen Subjekten kommuniziert werden kann. Kurz: *Conversio* und *constantia* bilden die beiden Pole, welche die verschiedenen geistigen und geistlichen Übungen der antiken wie auch der christlichen Stoa anvisieren. Beide Operationen stellen sich als Effekte vielfältiger evidentieller Praktiken ein, welche der Rhetorik geschuldet sind und auf dem Theater ihre Vollendung finden. Insofern überrascht es nicht, daß das barocke Trauerspiel, das sich von Seneca herleitet, eine wichtige Übungsform im Regime der barocken *paideia* bildet. Eine derartige Fokussierung auf die Pragmatik des barocken Trauerspiels führt, so die Konklusion meines Beitrags, zum einem präziseren Verständnis seiner Poetik und Theatralik.

Yvonne Wübben

Die Kälte des Wissens. Stoische Reemergenzen und psychiatrische Affektkultur (1900–1930)

Affektkontrolle und -beherrschung zählen bis weit ins 20. Jahrhundert zu den wissenschaftlichen Haltungen bzw. epistemischen Idealen, die in zahlreichen psychiatrischen Texten nachzuweisen sind. Psychiater inszenieren sich oft als distanzierte Beobachter, die vom Leiden kaum affiziert werden und sich durch Ruhe und Beständigkeit auszeichnen. Der geplante Vortrag geht der Frage nach, wie sich stoische Haltungen in der psychiatrischen Wissenschaft etabliert und transformiert haben. Für viele Psychiater des 19. Jahrhunderts – etwa für den Leiter der Görlitzer Heil- und Pflegeanstalt Karl Ludwig Kahlbaum – ist die epistemische *impassibilité* ein Beobachtungsideal, das von Claude Bernard übernommen wird und mit spezifischen narrativen Strategien einhergeht. Die narrativen Strategien fallen mit der Verwissenschaftlichung der Psychiatrie, mit der Etablierung einer Universitätspsychiatrie und dem Beginn einer psychiatrischen Experimentalkultur zusammen. Sie sind auch in Texten zu finden, die sich mit Affekten befassen und eine Unterscheidung zwischen *impassibilité* als epistemischem Ideal und Apathie als pathologischem Affekt notwendig erscheinen lassen. Bis weit ins 20. Jahrhundert bleiben stoische Haltungen in der Psychiatrie präsent. Sie kennzeichnen, wie ich im zweiten Teil des Beitrages zeigen möchte, Lehr- und Handbücher, Selbst- und Experimentalbeschreibungen (etwa bei Gaupp, Hoche, Kraepelin und Wilmanns) und stellen eine Distanz her, die als Form der Selbstimmunisierung zu begreifen ist.

Cornelia Zumbusch

Mucius' Hand. Zum Paradox des aufgeklärten Stoizismus

Wenn Lessing in seiner „Laokoon“-Schrift bündig bemerkt, „alles Stoische ist untheatralisch“, dann wird hier das Problem des 18. Jahrhunderts mit dem Stoizismus auf den Punkt gebracht. Das Stoische, (miss)verstanden als absolute Leidenschaftslosigkeit und Schmerzunempfindlichkeit, ist aus der Sicht der aufgeklärten Anthropologie nicht nur unmöglich, es ist im Rahmen empfindsamer Poetik und Dramatik auch gar nicht wünschenswert. Ein Stoiker auf der Bühne könnte wohl kaum das Mitleid des Zuschauers erregen und, so folgert Lessing, auch niemanden moralisch bessern. Während Lessing also auf einen radikalen Antistoizismus im Dienst einer Sensibilisierung des Zuschauers setzt, beanspruchen Figuren des Stoischen bei Winckelmann und nicht zuletzt in Schillers Tragödienkonzept eine zentrale Bedeutung. Der Beitrag greift diese widersprüchliche Konstellation auf und unternimmt den Versuch, die besondere Spielart des aufgeklärten Stoizismus nicht über die bekannten Ikonen der stoischen *fortitudo* wie etwa Herakles, Seneca oder ein weiteres Mal über Laokoon, sondern über eine unscheinbare Randfigur aufzurollen. Mucius Scaevola, der seine Hand Livius' Überlieferung zufolge vor dem Etruskerkönig Porsenna für die mutige Jugend Roms buchstäblich ins Feuer legt, durchzieht die im 18. Jahrhundert geführten Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Schmerz und Kunst. Dabei wird Mucius meist als Figur gelesen, in der empfindlich gefühltes Leiden und Leidensverachtung auf exemplarische Weise zusammentreten. Wie an Texten von Winckelmann, Moritz und Schiller verfolgt werden soll, verdichtet sich in der Figur des Mucius Scaevola, in der Fühlen und Nichtfühlen, Persuasion und Verschweigen, Zeigen und Nichtzeigen zusammengedacht werden, das Paradox des aufgeklärten Stoizismus.

Curricula Vitae, Publikationen und Literaturhinweise

Justus Fetscher, Prof. Dr., studierte Germanistik, Geschichte und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, dort Magister und Promotion. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der FU Berlin, dann am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (Berlin). Zwischen 1989 und 2009 mehrere Aufenthalte als Visiting Fellow bzw. Visting Professor in den USA (Cornell University, University of Virginia, University of Chicago, Vanderbilt University) und als Kurzzeitdozent in Sarajevo/Bosnien und Priština/Kosovo. Habilitation Juli 2009. Seit 2010 ist er am Lehrstuhl Neuere Germanistik I der Universität Mannheim.

Publikationen (u. a.): Neutralität. Eine sachliche Lektüre von Gottfried Kellers Romeo und Julia auf dem Dorfe, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG) 62, 2010, S. 125–141; gem. mit Inge Münz-Koenen (Hg.), Pictogrammatica. Die visuelle Organisation der Sinne in den Medienavantgarden (1900–1938), Bielefeld 2006; gem. mit Philippe Despoix (Hg.), Cross-Cultural Encounters and Constructions of Knowledge in the 18th and 19th Centuries. Non-European and European Travel of Exploration in Comparative Perspective/Interkulturelle Begegnungen und Wissensk Konstruktionen im 18. und 19. Jahrhundert. Außereuropäische und europäische Forschungsreisen im Vergleich, Kassel 2004; Artikel „Fragment“, in: Karlheinz Barck u. a., Ästhetische Grundbegriffe, hgg. Bd.2: Dekadent – Grotesk. Stuttgart u. Weimar 2001, S. 551–588; Verzeichungen. Kleists „Amphitryon“ und seine Umschrift bei Goethe und Hofmannsthal, Köln, Weimar u. Wien 1998.

Gesa Frömming, Mag.^a art, studierte Deutsche Literatur, Musikwissenschaft und Kunstgeschichte (mit Auszeichnung) an der Georg August Universität Göttingen; von 1997–2002 war sie wissenschaftliche Hilfskraft und von 2002–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Georg August Universität Göttingen. 2004–2005 Tätigkeit an der Freien Universität Berlin. Seit 2005 ist sie Teilnehmerin am Ph. D. Programm, Department of Germanic and Slavic Languages, Vanderbilt University, Nashville, Tennessee und promoviert zum Thema „Pastorale. Musik und Melancholie im Werk von Christoph Martin Wieland“. Forschungsinteressen: Deutsche Literatur von 1750–1800; deutsche Literatur nach 1945; Ästhetik; Literarische Anthropologie; Kulturgeschichte der Melancholie; Oper, Musik und Literatur.

Publikationen (u. a.): Vom „Negersklaven“ zum „Sklaven des Kapitals“: der Topos des schwarzen Amerikaners in der Weimarer Linken, Österreichisches Journal für Geschichtswissenschaften 17 (2006): S. 57–77; gem. mit Roland Baier, Burkhard Heise, Claudius Sittig Literarisches Leben, Datenbank zu den deutschsprachigen Ländern 1945–2000, Projektbericht, Jahrbuch für Computerphilologie 5 (2003), S. 9–24.

Marcus Hahn, Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Köln, Stipendiat im Konstanzer Graduiertenkolleg „Theorie der Literatur und Kommunikation“, danach im dortigen SFB 511 „Literatur und Anthropologie“ tätig; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Siegen. 2009 IFK_Research Fellow in Wien. Forschungsschwerpunkte: deutschsprachige Literatur vom 18. zum 20. Jahrhundert, Wissenschafts-, Medien- und Kulturgeschichte, Anthropologie.

Publikationen (u.a.): Gottfried Benn und das Wissen der Moderne 1905–1932, 2011 (im Erscheinen); gem. mit Erhard Schüttpelz (Hg.), Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, Bielefeld 2009; gem. mit Ulrich Bröckling (u. a.) (Hg.), Disziplinen des Lebens. Zwischen Anthropologie, Literatur und Politik, Tübingen 2004; Geschichte und Epigonen. „19. Jahrhundert“/„Postmoderne“, Stifter/Bernhard, Freiburg im Breisgau 2003.

Helmut Lethen, Prof. em. ist seit Oktober 2007 Direktor des IFK. Von 1996–2004 hatte er den Lehrstuhl für Neueste deutsche Literatur an der Universität Rostock inne und war im WS 2000/2001 Senior Fellow am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften in Wien. Von 1977–1996 war er Associate Professor an der Universität Utrecht in den Niederlanden, zuvor Assistent am Germanischen Seminar der Freien Universität Berlin. Mehrere Gastprofessuren führten ihn an amerikanische Universitäten. 1970 Promotion mit der Arbeit: Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des "Weißen Sozialismus", Studium in Bonn, Amsterdam und der FU Berlin.

Publikationen (u. a.): Unheimliche Nachbarschaften: Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert, Freiburg, Br./ Berlin/ Wien 2009; Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit, Berlin 2006; Cool Conduct. The Culture of Distance in Weimar Germany, Los Angeles 2002; gem. mit Wolfgang Eßbach und Joachim Fischer (Hg.), Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“. Eine Debatte, Frankfurt am Main 2002; gem. mit Rainer Grübel und Ralf Grütemeier, Orientierung Literaturwissenschaft, Reinbek 2001; Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt am Main 1994; gem. mit Theo D'Haen und Rainer Grübel (Hg.), Convention and Innovation in Literature, Amsterdam/Philadelphia 1989; Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“, Stuttgart 1970, zweite Auflage 1976.

Klaus Mönig, Prof. Dr., Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte in Freiburg und München; Dissertation: „Malerei und Grafik in deutscher Lyrik des 20. Jahrhunderts“; Gymnasiallehrer; Professor am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung; Lehrbeauftragter am Deutschen Seminar der Universität Freiburg; literaturwissenschaftliche und fachdidaktische Arbeiten zu Goethe und Schiller, zu italienisch-deutschen Literaturbeziehungen und Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts; Studien zur Kunstgeschichte und Gegenwartskunst.

Publikationen (u. a.): Kritische Reflexionen über die Stoa: Leon Battista Albertis *Profugiorum ab aerumna libri II*, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik, Berlin 2008, Band 1, S. 453–485; Zenons glücklicher Schiffbruch am Felsen der Weisheit – Eine stoische Allegorie im Dom zu Siena, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik, Berlin 2008, Band 1, S. 487–500; Peter Paul Rubens und die stoische Philosophie des Justus Lipsius, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik, Berlin 2008, Band 1, S. 655–669.

Barbara Neymeyr, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, Studium der Germanistik, Philosophie, Latinistik und Pädagogik in Münster. Nach dem Staatsexamen Promotion im Fach Philosophie 1993. Habilitation im Fach Neuere Deutsche Literaturgeschichte 2000. Seit 2008 Wissenschaftliche Kommentatorin in der Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Publikationen (u. a.): Navigation mit „virtus“ und „fortuna“. Goethes Gedicht *Seefahrt* und seine stoische Grundkonzeption, in: Goethe-Jahrbuch 115 (1998), S. 29–44; Das autonome Subjekt in der Auseinandersetzung mit Fatum und Fortuna. Zum stoischen Ethos in Paul Flemings Sonett *An sich*, in: Daphnis 31 (2002), S. 235–254; Pathos und Ataraxie. Zum stoischen Ethos in Schillers ästhetischen Schriften und in seinem Drama *Maria Stuart*, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 52 (2008), S. 262–288; Laokoon als Prototyp stoischer Schmerzbewältigung? Winkelmanns Deutung im Kontext ästhetischer Kontroversen, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt und Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne, Berlin/New York 2008, Bd. 1, S. 343–364; Ataraxie und Rigorismus. Schopenhauers ambivalentes Verhältnis zur stoischen Philosophie, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt und Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne, Berlin/New York 2008, Bd. 2, S. 1141–1164; „Selbst-Tyrannei“ und „Bilsäulenkälte“. Nietzsches kritische Auseinandersetzung mit der stoischen Moral, in: Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt und Bernhard Zimmermann (Hg.), Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne, Berlin/New York 2008, Bd. 2, S. 1165–1198.

Katrin Solhdju, Dr.ⁱⁿ, ist Kulturwissenschaftlerin und Wissenschaftstheoretikerin. Einige ihrer Forschungsschwerpunkte sind: Geschichte und Theorie des Experiments in den Lebenswissenschaften, Theorien des Wissens, historische Epistemologie, Pragmatismus, Science and Technology Studies. Seit April 2010 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Literatur, Kultur, Medien der Universität Siegen. Von 2007 bis 2010 forschte sie am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin im Projekt „Anästhesie und Literatur“ und von 2004–2006 als Doktorandin in der Forschergruppe „Experimentalisierung des Lebens“ am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, sie ist Mitglied der Groupe d'études constructivistes an der Université Libre de Bruxelles.

Publikationen (u. a.): Selbstexperimente. Die Suche nach der Innenperspektive und ihre epistemologischen Folgen, München 2011; Physiologie der Schmerzen. Zur experimentellen Konstruktion einer Empfindung um 1900, in: Eugen Blume, Schmerz. Kunst und Wissenschaft, Köln 2007; L'expérience 'pure' et l'âme des plantes. James lecteur de Fechner, in: Didier Debaise (Hg.), Vie et expérimentation, James, Peirce, Dewey, Paris 2008, S. 65–87; Reisen in den Wahnsinn. Ein Pariser Experimentalsystem um 1850, in: Michael Gamper u.a. (Hg.), „Wir sind Experimente, wollen wir es auch sein!“ Experiment und Literatur II 1790–1890, Göttingen 2010, S. 178–206; Interessierte Milieus. Oder: die experimentelle Konstruktion „überlebender“ Organe, in: Karin Harrasser u.a. (Hg.), Ambiente. Das Leben und seine Räume, Wien 2010.

Martin Treml, Dr. phil., Religionswissenschaftler und Judaist, arbeitet seit 2000 am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin, z. Zt. als Leiter des Forschungsbereichs „Archiv/Kulturwissenschaft“ sowie des Editions- und Forschungsprojekts „Briefe von und an Jacob Taubes“. Arbeitsschwerpunkte: Theorie und Figuren der westlichen Religionen, Kultur- und Literaturgeschichte des deutschen Judentums seit 1700, Antike und ihre Rezeption.

Publikationen (u.a.): gem. mit H. Kopp-Oberstebrink u. Thorsten Palzoff (hg. u. komm.), Carl Schmitt/ Jacob Taubes: Briefe, München 2011 (im Erscheinen); gem. mit Sigrid Weigel und P. Ladwig (hg. und komm.), Aby Warburg: Werke in einem Band, Berlin 2010; gem. mit Daniel Weidner (Hg.), Nachleben der Religionen München, 2007; gem. mit Karl-Heinz Barck, Erich Auerbach. Geschichte und Aktualität eines europäischen Philologen, Berlin 2007.

Christopher Wild, Prof., lehrt als Associate Professor am Department of Germanic Studies und im Program of Theater and Performance Studies an der University of Chicago. Davor hatte er Professuren an der University of California at Los Angeles, an der Universität Konstanz und der University of North Carolina at Chapel Hill inne. Derzeit ist er Fellow am Kulturwissenschaftlichen Kolleg Konstanz, wo er zusammen mit Professorin Juliane Vogel ein Forschungsprojekt zur „Kulturellen Poetologie des Auftretens“ leitet und an einer Monographie zum gleichen Thema arbeitet.

Publikationen (u. a.): Apertio libri: Codex and Conversion, in: Eric Downing, Richard Benson, and Jonathan Hess (Hg.), Literary Studies and the Question of Reading, Rochester 2011 (im Erscheinen); Cartography and the Melancholic Self, in: David Sabeian and Malina Stefanowska (Hg.), Spaces of the Self in Early Modern Culture, Toronto 2011 (im Erscheinen); 1609 – The Munich Production of Jakob Bidermann's Cenodoxus effects the Conversion of Fourteen Nobles from the Bavarian Court: Jesuit Theater and the Blindness of Self-Knowledge, in: David Wellbery et al. (im Erscheinen): A New History of German Literature, Cambridge 2004, S. 270–275; Theater der Keuschheit – Keuschheit des Theaters. Zur Geschichte der (Anti-)Theatralität von Gryphius bis Kleist, Freiburg 2003; „Weder mit Worten und ruten“: The Force of Gryphius' Examples, The Germanic Review 76/2 (2001), S. 99–118.

Yvonne Wübben ist Jun.-Prof.ⁱⁿ für Literatur und anthropologisches Wissen an der Ruhr-Universität Bochum. Sie studierte Germanistik, Philosophie und Medizin in Berlin, Paris, Freiburg i.Br. und promovierte (Dr. med.) 1999 in Berlin, (Dr. phil.) 2004 in Gießen. Von 2005–2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin und 2008 hatte sie die Bosch-Gastprofessur an der University of Chicago inne. Forschungsgebiete: Literatur des 18. Jahrhunderts und der Moderne, Geschichte der Hirnforschung, Literatur und Psychiatrie.

Publikationen (u. a.): Poesie der Schizophrenie. Nosographie und literarische Form (Habilitationsschrift, 2010 eingereicht an der FU Berlin); Die kranke Stimme. Erzählinstanz und Figurenrede im Psychiatrie-Lehrbuch des 19. Jahrhunderts, in: Rudolf Behrens, Maria Winter, Carsten Zelle, unter Mitarbeit von Nicole Bischoff (Hg.), Der ärztliche Fallbericht. Epistemische Grundlagen und textuelle Strukturen dargestellter Beobachtung, Wiesbaden 2010 (= culturae. Intermedialität und historische Anthropologie. Hg. v. Jörn Steigerwald) (im Druck); Transhumane Physiologie. Bilder und Praktiken des Reflexes (Thomas Willis, Robert Whytt, Marshall Hall), in: Christoph Lüthy (Hg.), Early Science and Medicine, Vol 25, Leiden 2010, S. 105–121; Pathos und Pathologie. Ewald Heckers psychiatrische Brieflektüren (1871), in: Cornelia Zumbusch (Hg.), Pathos. Zur Geschichte einer problematischen Kategorie, Heidelberg 2010, S. 139–152.

Cornelia Zumbusch, PD Dr. phil., Studium der Neueren deutschen Literatur, Kunstgeschichte, Anglistik und Philosophie in Tübingen und Berlin, 2000–2002 Stipendiatin im Graduiertenkolleg Körper-Inszenierungen der FU Berlin; 2003 Promotion mit der Arbeit „Wissenschaft in Bildern. Symbol und dialektisches Bild in Aby Warburgs Mnemosyne-Atlas und Walter Benjamins Passagen-Werk“; 2006 ausgezeichnet mit dem Wissenschaftspreis der Aby-Warburg-Stiftung; 2003–2010 wissenschaftliche Assistentin am Institut für deutsche Philologie der LMU München; 2009 Habilitation an der LMU München mit der Arbeit „Die Immunität der Klassik. Reinheit, Schutz und Unempfindlichkeit bei Schiller und Goethe“; seit Herbst 2010 Vertretung einer Professur am Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz.

Publikationen (u. a.): Die Immunität der Klassik, Berlin 2011 (im Erscheinen); (Hg.), Pathos. Zur Geschichte einer problematischen Kategorie, Berlin 2010; Kunst als Impfung gegen das Leben? Eine medizinische Metapher in Schillers Theorie des Erhabenen, in: Miriam Schaub, Nicola Suthor und Erika Fischer-Lichte (Hg.), Ansteckung. Zur Körperlichkeit eines ästhetischen Prinzips, München 2005, S. 251–262; Poetische Immunität in Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*, in: Goethe-Jahrbuch 125 (2008), S. 28–37; Übler Schutz: Die Pest und das Problem der Abwehr in Kleists *Der Findling*, in: Zeitschrift für deutsche Philologie (4/2009), S. 15–30.

Organisation:

IFK Internationales Forschungszentrum
Kulturwissenschaften
1010 Wien, Reichsratsstraße 17
Tel.: +43 1 504 11 26, Fax: +43 1 504 11 32
E-Mail: ifk@ifk.ac.at
<http://www.ifk.ac.at>

Mit freundlicher Unterstützung von

